

fahren noch ganze vier Güter, den Schönberger-, Schlangen-, Söldner- und Schülerhof — und diese sind hohenzollerische Lehen und werden ihnen am Ende von der Herrschaft „wegen starker Verschuldung“ entzogen! —

So ist die alte mächtige Sippe längst erloschen und einzig ihre frühere Grabkapelle im ehemaligen Kloster Kirchberg ist es, die ihr Angedenken äußerlich erhält. Sie waren Kinder des Mittelalters; die neue Zeit schritt über sie, wie über viele ihresgleichen, mitleidlos weg. Allein es ist ein gutes Stück Heimatgeschichte, das uns der Lebensgang dieses Geschlechtes vor Augen führt!

Zur kirchlichen Kunstgeschichte in Schwaben-Hohenzollern

III.

Barockkünstler des 18. Jahrhunderts in Hohenzollern

Von J. Wetzel

(Schluß)

Die Feichtmayr, angesehene Bildhauer und Stukkatoren

Johann Michael Feichtmayr † 1772 fertigte die sechs Altäre in der Stadtkirche zu Sigmaringen und die drei Altäre in der St. Annakirche zu Haigerloch aus Stuckmarmor. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gründete der Stukkator und Bildhauer Franz Joseph Feichtmayr (geb. 1659 in Wessobrunn in Bayern) die berühmte Bildhauer- und Stukkatorenwerkstatt in Mimmenhausen bei Salem am Bodensee, aus der zahlreiche Kunstwerke hervorgegangen sind. Viele Aufträge erhielt sie von dem Zisterzienserkloster Salem. Franz Joseph Feichtmayr lieferte 1711 drei Stuckaltäre in die Stephanskapelle bei Salem, die leider bei einer Renovation 1856 verschwunden sind. Von seinem Sohn Joseph Feichtmayr stammen viele Stuckverzierungen in der Kirche zu Birnau und die drei Stuckaltäre in der Kirche zu Bachhaupten (Hohenzollern), das zur Herrschaft Salem gehörte. Er und zwei Verwandte, die Brüder Johann Georg und Franz Anton Dirr, die drei bedeutendsten Vertreter der Bildhauer- und Stukkatorenwerkstatt in Mimmenhausen, führten 1760/61 das Glanzstück der Beuroner Klosterkirche, den Hochaltar und wahrscheinlich auch den Rosenkranz- und den Josephsaltar aus.

Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Hobs

Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Hobs verehelichte sich am 22. Mai 1741 in Sigmaringen mit der Jungfrau Katharina Carlin aus dem benachbarten Hitzkofen. Trauzeuge war sein Bruder Joseph Anton, Bildhauer in Villingen. Ueber Lehrzeit und Wanderjahre des Franz Magnus ist nichts bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß er seine Kunst bei seinem Vater Bildhauer Johann Baptist Hobs in Mietingen bei Biberach lernte. In Sigmaringen gelangte er rasch zu Ansehen und Wohlstand. Der kunstliebende Fürst Joseph Friedrich (1715—1769) ehrte ihn mit dem Titel eines Hofbildhauers und gab ihm eine Reihe von Kunstaufträgen. Am 25. Januar 1751 kaufte er das neuerbaute Adlerwirthshaus in Sigmaringen. Mit

Württemberg in Betracht kämen, wäre keine volle Ausnutzung der zu leistenden Arbeit; hier sollte man in den Großraum weitergehen und die südwestdeutschen Bestände überhaupt erfassen; andere Archive, die Stoff aus dem gleichen Raum besitzen, dürften hiebei nicht vernachlässigt werden. Material über den Schwäbischen Kreis, über die Archive der großen Klöster Salem, Weingarten, Petershausen u. a. würden solche Vollinventare umfassen müssen; sie würden aber auch die Klagen über die Unmöglichkeit zum Verschwinden bringen, über den Inhalt der zahlreichen kleineren Archive sich unterrichten zu können. Mit solchen Anregungen, die in Sigmaringen vorgetragen worden wären, hätte der Verfasser sicherlich den Beifall der meisten der Anwesenden auf seiner Seite gehabt.

Daß dabei die handschriftlichen Bestände der Bibliotheken nicht vernachlässigt werden dürfen, liegt auf der Hand.

So mußte also der Verfasser mangels von Vorarbeiten, auch weil der Gedanke an eine die Schranken der alten territorialen Gebilde von Napoleons Gnaden sprengenden, das Stammesgebiet umfassenden Bestandsaufnahme noch nicht überall erfaßt ist, bei einer Erfassung der hohenzollerischen Materialien stehen bleiben; aber in diesem engen Rahmen hat er seinen Gedanken eines Vollinventars zur Ausführung gebracht.

Nicht umsonst haben wir auf diese in einem umfangreichen und gedankenreifen Vorwort niedergelegten Ideen besonderen Nachdruck gelegt; ihre Verwirklichung würde uns den Vorsprung, den heute andere Teile Deutschlands gegenüber dem Südwesten gewonnen haben, wieder einholen lassen, würden überhaupt der Geschichtsforschung die Inangriffnahme wirklich umfassender geschichtlicher Schauen erst ermöglichen.

Bei der Besprechung der eigentlichen Arbeit können wir uns kürzer fassen, da es nicht nötig ist, jede Kapitelsüberschrift zu erwähnen; ein allgemeiner Ueberblick auf den Aufbau des Werkes genügt.

Der über Ostrach handelnde Teil beginnt mit Notizen zur Geschichte der Herrschaft, Literatur und Archivwesen, um dann die in den bearbeiteten Archiven ruhenden Bestände, sowie die in Karlsruhe und Sigmaringen befindlichen allgemein, dann ins Einzelne gehend nachzuweisen. Die Nummernzahl 586 zeigt, was sich hier für Möglichkeiten ergeben. In ähnlicher Anordnung folgen die Nummern, die Straßberg anlangen (bis Nr. 894).

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den im Archiv der Herrschaft Friedberg-Scheer befindlichen, und Hohenzollern betreffenden Archivalien (bis Nr. 1363), worauf die aus der Repertur Dürmentingen-Heudorf stammenden (bis 1394) und die aus der Repertur Kl. Obermarchtal herrührenden (bis Nr. 1398), sowie Sachen aus dem Th. und T. Postarchiv Regensburg (bis Nr. 1428) folgen. Einige vorhandene Siegelstempel und wichtige Beiträge zur Archivgeschichte der beiden Herrschaften machen den Beschluß.

Die Benützung wird wesentlich erleichtert durch ein sehr zuverlässiges Orts- und Personenverzeichnis, das von H. Maximilian Schaitel-Hechingen bearbeitet wurde, zudem durch beigegebene kleine Karten der beiden Landesteile.

So ist das Werk dazu berufen, die hohenzollerische Landesforschung soweit sie die beiden genannten Bestandteile anlangt, zu fördern, wenn nicht überhaupt erst ins Leben zu rufen; aber auch die ebenso wichtigen, wie großzügigen Anregungen ver-

dienen Beachtung, vor allem an den Stellen, in deren Hand eine Ausführung solcher Pläne gelegt ist, die damit aber auch die Verantwortung dafür tragen müssen, ob diese so fruchtbaren Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollen oder ob sie ungenutzt und ungehört verhallen müssen.

Es wird nicht viele Vereine geben von der Mitgliederzahl des Vereins für Geschichte, Kultur und Landeskunde Hohenzollern, die sich solche Aufgaben stellen und sie selbständig angreifen. So erscheint es als gerechtfertigt, wenn die genannten Herren und Gemeinden ihnen zur Ausführung verholfen haben; mögen auch die weiteren Pläne ebenso hilfsbereite und verständnisvolle Mithelfer finden. Der so ungemein erfreuliche Aufschwung aber, den die hohenzollerische Landesforschung in den letzten Jahren seit den ersten Aufsätzen in den Blättern des Schwäb. Albvereins bis zur vorliegenden Publikation genommen hat, findet hoffentlich ihren Nachhall darin, daß der Verein weiterhin einen Zuwachs an Mitgliedern und Mitarbeitern verzeichnen kann.

Dr. F. Haug

Das Werk ist nur durch den Verein zu beziehen.

Ursprünglicher Plan zur Ausmalung der Klosterkirche zu Wald

Von Carl Baur

Hand in Hand mit der Stukkaturarbeit des. J. J. Schwarzm ann ging auch die Ausmalung der „Walder Klosterkirche“. Mit ihm zusammen sollte Johann Melchior Eggmann das Gerüst besteigen und die Deckenfelder mit Frescomalerei ausfüllen. — Wie das Kloster auf Eggmann kam, ist nicht bekannt. Wohl aber kennen wir den Plan zur Ausmalung. Nach den Wünschen der Aebtissin hat Amtmann von Kolb dazu einen Accord-Plan aufgestellt, der folgenden Wortlaut hat (Original im Preußischen Staatsarchiv, Sigmaringen):

Accord: Eggmann

Zu wissen, daß Entzwischen dem Freyadelichen stüfft- und Gotteshaus Waldt undt dem Hr. . . . Eckmann Kunstmahlern von Rorschach aus der Schweiz ausmalung der alhießigen Gotteshaus Kürchen, nachstehender accord getroffen undt beidseits verbündlich geschlossen worden, Immassen folgd

Erstlich:

Ist in dem Frohnchor, von ihm Hr. Mahler die Anbettung des Hochwürdigsten Guetts, der 4 Weltthailen coloriert in Fresco zumahlen, mit einem beygefügtten Baldachin, unter Außbraitung dero nach Plaz gelaitheuten Umbhängen oder Seithenflügel. wie auch disem nächst

Andtens,

In dem Langhaus des ohngefähr dar 35 Schuehe lang, oder vilmehr Proportionirten Hauptbildes, die historische Composition Etllicher vierzig, in Irrland von Kezeren Enthaupten Religiosen, welche mit widerwundbahrlicher Weise aufgesetzten Häuptern an Hälsen graisrundten rothen Zeugnis Ringen, mit geschmuck güldener Cronen u. Palmen die Vesper zu Ehren der glorwürdigsten Himmels-Königin Maria, am Vorabendt dero hoch-feyerlichsten Himmelsfahrt dieser seligsten Muetter ganz lüeblichen in dem Chor gesungen, destwegen dann auch in dem Müttel des Bildts die

seinem Nachbar Hofmaler Meinrad von Ow († 1792) unterhielt er stets gute Freundschaft. Schon am 3. Januar 1756 setzte der Tod seinem künstlerischen Schaffen ein Ende. Wie sein Bruder Joseph Anton starb auch er kinderlos im besten Mannesalter. Sein Leben und seine Werke hat Fräulein Marta Schimmelfennig von der Oye aus Düsseldorf erforscht und das Resultat ihrer Forschungen in ihrer Doktorarbeit: „Skulptur und Stukkatur des Rokokos in Hohenzollern“ 1936 veröffentlicht. Nach ihr repräsentiert Franz Magnus Hobs die provinzielle kraftvolle Richtung der Rokokoskulptur mit spezifisch schwäbischer Prägung. Seine Figuren überraschen durch mäßig gedrungene Körperlichkeit und leidenschaftliche Bewegtheit.

Werke Hobs

1744 für die Franziskanerkirche in Hedingen im Auftrage des Fürsten Statuen der Heiligen Eulogius und Wendelin in farbenprächtiger Originalfassung von Meinrad von Ow, aufbewahrt in der alten Sakristei der Hedinger Kirche — ausgereifter Stil, sorgfältig gearbeitet, leidenschaftlich bewegte Figuren, was sich in den Gewändern und im wehenden Bart des hl. Eulogius äußert.

1745 für die Schloßkirche in Sigmaringen zwei verloren gegangene Statuen des hl. Joseph und hl. Joachim; vielleicht sind es die Büsten dieser Heiligen, welche sich in der Schloßkirche zu Haigerloch auf reichverzierten holzgeschnitzten Sockeln befinden.

1746/47 Ausstattung der neuerbauten nördlichen Seitenkapelle der Hedinger Klosterkirche; auf dem Kranzgesims außerhalb zwei große sitzende Engel aus Stuck, heftig bewegte Gestalten mit weit ausgebreiteten Schwingen und drohend erhobenen Schwertern; innerhalb der Kapelle Gefängnis-Christi-Altar mit Engeln. Der Schmerzensausdruck Christi wird ganz im Sinne des Barocks gesteigert durch Merkmale äußerer Erregung, vgl. die Engel.

Um 1748 das „Ruhe-Christi-Bild“ in der St. Anna-Kirche in Haigerloch, ursprünglich in der Gruoler Wallfahrtskapelle bei Haigerloch, angefertigt im Auftrag der Frau Maria Anna Lenz geb. Beck nach einem Kupferstich-Bild: Christus sitzend mit gespreizten Knien und aufgestützten Ellbogen. Schimmelfennig bezeichnet dies Bild als die schwächste Leistung Hobs. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß er dasselbe nach einer bestimmten Vorlage ausführen mußte und die Statue durch die geschmacklose Neufassung und Einstellung in einen modernen Altar leidet.

1752/53 Innenausstattung der Schloßkirche in Haigerloch im Auftrag des Fürsten Joseph: Kanzel, sieben Stuckaltäre der Seitenkapellen, ornamentale Schnitzereien an Chor- und Laienstühlen, an Beichtstühlen, Wandleuchtern, Orgelprospekt und die

schon erwähnten Büsten St. Josephs und St. Joachims, alles Meisterwerke der Skulptur und Stukkatur. Professor W. F. Laur schreibt in seinem Werk: „Die Kunstdenkmäler der Stadt Haigerloch“ 1913: „Einen wesentlichen Bestandteil des Innenraumes bilden die 7 Altäre und die Kanzel, die in verschiedenfarbigem Stuckmarmor mit den vergoldeten Kapitälern und Ornamenten sowie den tief-farbigem Oelbildern Meinrads von Au viel zu der reichen Wirkung beitragen. Sie sind mit großem technischem Geschick durchgeführt und wohl dem Stukkator Johann Michael Feichtmayr von Augsburg zuzuweisen, der ein Jahrzehnt später die Altäre in der Kirche zu Sigmaringen ausgeführt hat.“ In letzterem hat sich Laur getäuscht. Schimmelfennig ist es durch Nachforschungen im Fürstlichen Archiv gelungen, Franz Magnus Hobs als Meister der genannten Werke in der Schloßkirche zu Haigerloch nachzuweisen.

Weitere Arbeiten von Franz M. Hobs befinden sich in der Pfarrkirche zu Pfullendorf: schönes Chorgestühl mit Schnitzereien 1752; in der Kirche zu Langenenslingen 1753/55 Kanzel und Altäre um 145 Gulden. Diese Arbeiten mußten wegen Krankheit und seines frühen Todes von seinem Bruder Joseph Anton Hobs, Bildhauer in Villingen, vollendet werden. Leider fielen diese Arbeiten einer Renovation der Kirche um die Mitte des 19. Jahrhunderts — nicht einem Brand, wie Schimmelfennig Seite 25 behauptet — zum Opfer. Nur zwei Statuen: St. Sebastian und St. Johannes Baptista, blieben erhalten. Sie befinden sich in der Kirche zu Ruolfingen an den Wänden neben dem neuen Hochaltar. Pfarrer Scherer dort, früher Kaplan zu Langenenslingen, hat sie im Jahre 1846 angekauft und frisch fassen lassen. Schimmelfennig bezeichnet diese Statuen als Spitzenleistungen volkstümlicher Rokokoskulptur, spezifisch schwäbischer Prägung.

Ein schönes Kruzifix von Franz Hobs befindet sich in der Sakristei der Stadtkirche zu Sigmaringen um 10 Gulden; in die Klosterkirche zu Rangendingen lieferte er 1752/54 Altar und Kanzel.

Der Nachfolger des Franz Magnus Hobs wurde Johann Baptist Hobs, wohl ein Neffe des ersteren, geboren 1736 in Mietingen; arbeitete wahrscheinlich vor dem Tode seines Onkels in dessen Werkstatt zu Sigmaringen; verheiratete sich mit Josepha Lutzin, der Tochter des Bürgermeisters und erhielt hierauf am 5. Oktober 1763 das Bürgerrecht in Sigmaringen. Er war ein Trinker und Raufbold, machte seinem Künstlernamen wenig Ehre und starb am 30. April 1788. Trotz seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause des Bürgermeisters und Unterstützung des Hofmalers Meinrad von Aw erhielt er nur kleinere, unbedeutende Aufträge. In die Kirche zu Sigmaringen lieferte er den Auferstehungschristus (1756/57), die Schnitzereien des Chorgestühls (1760), die Prospekte der Chororgel (1782), 18 Kanontafeln, Vasen am Hochaltar, Zieraten zu den Beichtstühlen und sechs Leuchter für den Hochaltar. Werke in den Kirchen

Himmelfahrt Maria mit umgebenden Engeln in der Haldung zuerlich zustehen kommt mit angehängten Vorgrund der Figur des über obigen Geschichte verwundernden Kellnermeisters, undt mehr anderen beygesetzten Engeln in Beschäftigung Musikalischer Beystimmung u. außführung der Tapeten oder Vorhängen, welches alles zu Folg das ganze „Haupt“-Bildt in einer Kirchen oder Tempel mit Verschiedenen Architectur Colonen, Säulen, Leßenen Marmorirten Füllungen undt Tragsteinen vorgestellt. Den Chorbogen aber betreffend, selbiger mit einem Umbhang undt Kündtlein auch negst der Uhr Einen zeith Genius gezüeret, geclaidet undt geführt werden wolle. Undt Endlichen

Drittens.

Auf dem Bettchor die geburth Unseres Heylandts Jesu Christi, das Geheimnus der Erscheinung, des Heylig 7 r jährigen Knaben Bernardi, vor der Khürchenthür auf Einem Stein Schlaffendt bemerkhet. Dorbey die 4 nach geübreten Plaz der Füllung heyligen des Ordens St. Bernardi nach gdg = zu-beliebendtem Befelh beyzusezen gebürthe, wie nit weniger auch

viertens

Allegattung der darzu gebräuchlichen Zürlich- undt daurhafften Farben, nach spihlender gattung, wie auch bemelter oberwehnter Eckmann selbst beyzuschaffen sich obligiret, dahingegen

Fünftens.

Das adeliche stüfft undt Gotteshaus Waldt undt dessen Regierendte gnädige Abbtissin- undt Frau, ihm H: — Rckgmann für sothane Fresco Mählerey, neben convenablen Tisch für ihn u. seinen mitbringenden Gesellen, an paarem gelt 300 fl zu geben, undt aussuzahlen verspricht, welch alles, bis zu Ausstellung eines Formlich accordbrüefs /: gestalte der Raum dermahlen allzukurz, Inmüttelst unter beygetruckt = angebohrenem Pettschafft bezeuget, sub dato Waldt

d. 19. Jan. 1752.

Lit. Jacob Carl v. Kolb.
Rath- u. Obrtmn.

Wie wir wissen, hat der Rorschacher Maler nur das Deckenfresco auf dem „Psallier u. Betchor“ ausgeführt. Widrige Umstände brachen seine Tätigkeit ab. Der Sigmaringer Maler A. Meinrad von Aw, der mit Schwarzmann auch in Pfullendorf gearbeitet hatte, mußte den Hauptteil der Kirche vollenden. Er malte über dem Chor, wie im Plan angegeben, die Verehrung des Hochwürdigsten Gutes durch die 4 Erdteile. An der Decke des Langhauses wurde — entgegen dem ursprünglichen Plan — von seiner Hand eine Begebenheit aus dem Leben des Kirchenpatrons dargestellt: Der Besuch der Schwester des Hl. Bernhard, Humbolina, bei ihrem Bruder im Kloster. —

Tabakrauchen und Branntweintrinken

Von M. Schaitel

Das Tabakrauchen wurde vor allem im 30jährigen Kriege durch die fremden Soldaten verbreitet. Von einem Handel mit Tabak hören wir im Fürstentum Hechingen erstmals im Jahre 1675. Der Bortenwirker Hans Kaspar Bihler hatte für „die Leuenburgisch“ Fransen verfertigt. Da sie nicht abgenommen wurden, erhielt er von der

Fürstin M. Sidonia, die vormundschaftsweise die Regierung führte, die Erlaubnis, für die Fransen einen Zentner Tabak einzuhandeln und selber zu verkaufen. Im gleichen Jahre geht die Meldung ein, Kaspar Sotz von Bisingen und jung Hans Klingler von Grosselfingen hätten ganze Kisten voll Tabak aus Straßburg bezogen und verkauft. Beim Jahrgericht 1683 rügt Hans Georg Beck in Hechingen, daß eine Reihe Bürger in der Werkstatt des Wagners Hans Georg Sauter „Tobacc trinckhen“ und wegen des Futters in der Scheuer große Feuersgefahr bestünde. Unter dem 18. März 1683 wird vermerkt, daß Johannes Baur, Bürger und Krämer zu Hechingen, in der Zeit vom 25. April 1682 bis dato fünf Zentner „Tobac“ eingelegt hat, der Bürger Andreas Jos in demselben Zeitraum sogar 21 Zentner! An „Tobac accis“ werden je Zentner 40 x erhoben. Am 21. Oktober 1690 werden die Brüder Johannes und Franz Bahr, Krämer, mit je 10 Reichstalern bestraft, weil sie von Michel Rädle in Hausen i. K. heimlich Tabak gekauft und wider das obrigkeitliche Verbot gehandelt haben. 1691 kündigt Andreas Jos den „Tobac admodiations Contract“ wiederum auf. Weil ihn auch die vier Krämer ablehnen, ergeht die Verfügung, „mit dem Juden Josephen dessetwegen zu traktieren und ihn so hoch als möglich zu steigern“. Der Tabakhandel war also monopolisiert und an den Meistbietenden vergeben. Um 1730 finden wir in allen Dörfern des Fürstentums einen Tabak-Ausschneider, wie der Händler genannt wurde, der die amtliche Ermächtigung zum Tabakvertrieb hatte. Sobald die Tabak-Ausschneider Ware hereinbrachten, mußten sie es anzeigen und die entsprechende Steuer oder Taxe erlegen. Diese betrug 1746 auf das Pfund Tabak 2 x. Am 31. August 1736 erhalten Lazarus Benedikt und David Gideon, beide Schutzjuden auf der Friedrichstraße, die Erlaubnis, nach der festgesetzten Akzise Tabak auszuschneiden. Am 29. Dezember 1758 erteilt der Fürst dem Bürger und Handelsmann Karl Carry in Hechingen den Consens, eine Tabak-Stampfmühle zu erbauen. Am 8. Januar des folgenden Jahres bestimmt das Stadtgericht den Platz zwischen Starzel und Mühlgraben. Der Platz bleibt im Eigentum der Stadt, während Carry freigestellt wird, eine einmalige Zahlung von 20 fl zu leisten oder aber jährlich 1 fl Bodenzins zu zahlen.

Fast gleichzeitig mit dem Rauchen verbreitete sich auch das Branntweintrinken. Im Jahre 1681 hatten in Hechingen nur zwei Wirte das Recht zum Ausschank von Branntwein. Es waren dies Zachäus Gegauf und der Matheus Zehrlaut z. Kreuz. 1683 wird Philipp Werner vorstellig wegen Hans Georg Kolars Brennhütte. Entweder müsse sie baulich verbessert oder aber ganz abgebrochen werden. Wie sehr der Verbrauch von Branntwein überhand nahm, geht daraus hervor, daß der schwäbische Kreis sich veranlaßt sah, gegen das „schädliche Branntweimbrennen“ einzuschreiten. Abgesehen davon, daß viel Uebles geschehe, würden durch das Brennen die Früchte verteuert und dem Umgeld ziemlich Abtrag getan. Der Landrichter in Hechingen und die Vögte auf den Dörfern erhielten daher am 19. August 1699 den Befehl, die Brennhäfen in loco publico zu tragen. Wo bereits Kirschen angesetzt seien, soll der Brennhafen belassen werden, doch ist den Weinerlaubern Anzeige zu erstatten. Von jedem Maß Branntwein sind 12 x Akzise zu zahlen, einerlei ob der Branntwein selbst gebrannt oder aus dem Ausland bezogen sei. Den Müllern aber, die Getreide für Brenn-

zu Storzingen, Haigerloch, Meßkirch u. a. stammen nicht von ihm, wie man fälschlich annahm, sondern von anderer unbekannter Hand.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ein angesehener Altarbauer und Bildhauer in Horb *Andreas Barth*. Er lieferte 1720 in die Kirche zu Glatt einen neuen Barock-Hochaltar und 1721 zwei Seitenaltäre mit den Heiligen Benedikt und Plazidus. Auf dem Hochaltar befand sich in Holz geschnitzt Mariä Krönung auf Wolken schwebend in gutem Zopfstil, jetzt im Landesmuseum auf dem Zoller. 1745 erhält die Kirche sechs neue Barock-Statuen: den Erzengel Michael und den hl. Schutzengel für den Hochaltar, die Heiligen Joseph und Joachim für den Muttergottesaltar und die Heiligen Antonius (Einsiedler) und Wendelin für den Antoniusaltar. Die zwei ersten Statuen befinden sich heute im Pfarrhaus, die beiden letzteren in der Kapelle auf dem Priorberg.

In die 1710 erbaute Kirche zu *Liggersdorf* lieferte 1727 der Bildhauer *Johannes Hagenauer* in *Pfullendorf* um 428 Gulden den heute noch vorhandenen schönen Barock-Hochaltar mit zwei guten Rokokofiguren, den Kirchenpatronen Kosmas und Damianus mit den ärztlichen Abzeichen. Die Fassung besorgte der Maler Nikolaus Spiegel von Meßkirch um 550 Gulden. Das heutige Hochaltarbild „Die Anbetung der Hirten“ malte 1802 der Maler Anton Sohn von Zizenhausen (vgl. Chronik von Liggersdorf). 1764 erhielt die Kirche eine neue Kanzel, wohl aus Altshausen, mit feingeformten vier Evangelistensymbolen; auf dem Schalldeckel Englein mit der Gesetzestafel.

Johann Jakob Schwarzmann, Stukkator

Johann Jakob Schwarzmann gehörte der Vorarlberger Bauschule an. Er stammt aus Schnifis bei Feldkirch. Sein Vater Joseph Schwarzmann war Maurer und beschäftigte die Höchstzahl der Gesellen und Lehrlinge in Schnifis. Jahrzehnte hindurch stand er an der Spitze der drei Zünfte der Maurer-, Steinmetzen- und Zimmermeister. Wie aus den Steuerlisten hervorgeht, verfügte er über ein großes Anwesen und Barvermögen von beträchtlicher Höhe. Am 23. Mai 1729 empfing sein Sohn Johann Jakob die hl. Taufe. Taufpate war Michael Duelli, das Haupt einer angesehenen aus Oberitalien zugewanderten Stukkatoren- und Steinmetzfamilie. Später verheiratete sich Johann Jakob Schwarzmann mit der einzigen Tochter und Erbin des Michael Duelli. Nach dem Tode des Joseph Schwarzmann am 28. März 1756 überließ der junge Stukkator Johann Jakob die Werkstatt des Vaters seinen Brüdern und übernahm ehrenamtlich die Würden und Pflichten eines Richters und Amanns für den Landkreis Jagdtberg. Neben diesen vielen Arbeiten übte er im Sommer noch sein Handwerk als Stukkator und Stuckplastiker in süddeutschen Kirchen, Klöstern und Schlössern aus. Dabei wird sein großer Fleiß wiederholt hervorgehoben. Es starb schon am 12. Juli 1784 an Auszehrung. Da die Ehe kinderlos blieb, vermachte seine Frau Barbara vor

ihrem Tod den größten Teil ihres stattlichen Vermögens zu kirchlichen Zwecken. Ueber die künstlerische Ausbildung Schwarzmanns fehlt jede archivalische Mitteilung.

Werke Schwarzmanns

Pfullendorf. Bei der Renovierung der Kirche in Pfullendorf 1750 übertrug man die Stukkaturarbeiten dem Meister Johann Georg Graff in Konstanz. Da dieselben im Langhaus aber nicht befriedigten, so wurde am 8. März 1750 mit der Stukkierung des Chores der erst 21jährige Johann Jakob Schwarzmann aus Schnifis beauftragt. Die Arbeit sollte bis zum Spätherbst 1751 vollendet sein. Er führte, wie gewünscht, die Stukkaturen in strenger Anpassung an die Architekturformen aus. Dieselben fielen zur vollen Zufriedenheit aus. Deshalb erhielt er auch den Auftrag, die vorgezeichneten Veränderungen an den beiden nicht mehr existierenden Nebentären und die Verzierung des Hochaltars mit Muscheln, Vasen, Putten u. a. auszuführen. Wiederholt rühmte man seinen großen Fleiß.

Klosterwald. Am 6. März 1751 übertrug die Aebtissin Maria Dioskora von Thurn und Valsassina im Zisterzienserkloster Wald die reiche Stukkatur-Ausschmückung der 1696—1700 erbauten Klosterkirche dem Stukkator Johann Jakob Schwarzmann. Georg Dehio nennt in dem Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. III, S. 253 die hier geschaffene Dekoration „das Bedeutendste, was das Land Hohenzollern aus dieser Epoche besitzt“.

Schussenried. 1754/56 arbeitete Schwarzmann in dem Neubau des Prämonstratenserklosters Schussenried, heute Irrenanstalt. Im Bibliotheksaal erreicht seine Dekorationskunst ihren Höhepunkt. Hier findet sich das Zarteste, was Schwarzmann jemals geschaffen hat. Von ihm stammt auch der reiche figurale Schmuck.

Sigmaringen. Am 1. Mai 1758 verpflichtete sich Schwarzmann in einem Akkord gegen Zahlung von 750 Gulden die gesamte Quadratur und Stukkatur der neuen Kirche in Sigmaringen auszuführen. Leider ist davon nur noch ein Teil vorhanden. Die neuen Stukkaturen in den Zwickeln und Fensternischen des Langhauses führte um 1893 die Firma Blersch in München, ehemaliger bairischer Hofstukkator, aus.

Meßkirch. Fürst Joseph Wenzel von Fürstenberg ließ 1772/74 die hohe, lichte, weiträumige Barockkirche in Meßkirch erbauen. Die Stukkaturen in derselben führte Schwarzmann um 800 Gulden aus. Dieselben fanden die höchste Anerkennung. „Für die glänzende Leistung“ erhielt er vom Fürsten ein Geschenk von 70 Gulden.

Weitere Werke Schwarzmanns sind teils verschwunden, teils archivalisch nicht mehr festzustellen. Die Stilkritik schreibt ihm zu: Die Stukkaturen der kleinen Wallfahrtskirche Maria Schray bei Pfullendorf, der Kirche in Ruolfingen und im Schloß zu Tettang.

zwecke verkaufen, wird eine Strafe von 50 Reichstalern angedroht. Bereits 1697 war Hans Kaspar Bühler in Hechingen als Achter entlassen worden, weil er allzu sehr dem Branntweintrinken ergeben war. Im Jahre 1700 zahlen in der Stadt Hechingen Branntweinakzise: Christian Hurrer, Christian Nissels Witwe, Hans Michael Gsell, Christoph Lattich, Daniel Schiroth und Anna Maria Wildlin. Für die Zeit von Georgi 1703 bis 1704 sind es in Hechingen sogar über 20 Personen, die Brennsteuer zahlen. Daß später das Brennrecht gegen eine jährliche Pauschalsumme von 12 fl vergeben wurde, ist ersichtlich aus der Tatsache, daß am 30. Oktober 1728 dem Metzger Melch Gfrörer gegen die Zahlung von jährlich 12 fl zu brennen erlaubt wird, und im folgenden Jahre unter derselben Bedingung dem Franz Beck. 1729 wird uns berichtet, daß die Herrschaft auf eigene Rechnung Branntwein herstellen läßt. Wenn der Witwe des Johann Hahn am 14. Dezember 1729, unter Befreiung von der Steuer, der Branntwein-Ausschank gestattet wird, sofern sie ihn von der Herrschaft bezieht, so ist anzunehmen, daß die Steuer bereits in den Preis eingerechnet war. Aber noch 1733 zahlen Paul Stehle, Bürger und Metzger, und Johannes Mayer, Bürger und Musketier, die jährliche Pauschalsteuer von je 12 fl. Als 1737 der Owinger Wirt Niklas Hebrank von dem Wilflinger Wirt Hans Georg 75 Maß Trester-Branntwein zu je 30 x und 51 Maß Kirschwasser zu je 38 x bezieht, zusammen also für 69 fl 48 x, sind insgesamt 10 fl Steuer zu erlegen. Am 1. Oktober 1739 erhält die Witwe des Christoph Strobel in Hechingen die behördliche Genehmigung zum Ausschank von Kirschwasser und Branntwein unter der Bedingung, daß sie den Branntwein aus dem fürstlichen Bräuhaus bezieht. (Aud.-Prot.) M. Sch.

Kleine Mitteilungen

Feuerkübel zu halten, wird am 5. Mai 1605 den Bürgern zu Jungingen auferlegt; die Gemeinde selbst schafft 40 Stück an. (Aud.-Prot.) M. Sch.

Ein holländisches Werbebüro befand sich 1748 in Hechingen. So sind unter anderen mit fürstlicher Erlaubnis in holländische Militärdienste, Inf.-Regiment Obrist Baron von Leutrum, getreten: Ignaz Dehner von Thanheim, Athanasius Fischer und Xaver Gulde von Steinhofen, ferner der 18jährige ledige Schlosser Jakob Freudemann von Hechingen. (Aud.-Prot.) M. Sch.

Bruderschaft. Unter dem 29. Oktober 1682 ersuchen Johann Wolfer, Schneider, und Kaspar Funk, Schuster, beide Pfleger der Barmherzigen Brüder zu Hechingen, die Behörde um Bestätigung ihrer aufgerichteten Bruderschaft und um Ausstellung einer Urkunde hierüber. Sie führen an, daß sie seit 26 Jahren ein Bruderschaftsvermögen von 50 Sack Frucht hätten und daß beabsichtigt sei, auch einen „Jahrtag zur Ehre Gottes“ halten zu lassen. (Aud.-Prot.) M. Sch.

Brotgewicht und -Preis im 30-jährigen Krieg. Am 1. 9. 1640 wird den „Becken“ in Hechingen zur Auflage gemacht, daß das Kreuzer-Brot 17 Lot und der Zweibatzen-Laib $6\frac{3}{4}$ Pfund wiegen müsse. Am 21. August 1641 kommt eine neue Regelung: Kostet der Sack Korn 2 fl,